

Daniel Paul Schreber  
Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE  
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

# Denkwürdigkeiten

eines

## Nervenkranken

nebst Nachträgen

und einem Anhang über die Frage:

„Unter welchen Voraussetzungen darf eine für geisteskrank erachtete Person gegen ihren erklärten Willen in einer Heilanstalt festgehalten werden?“

von

**Dr. jur. Daniel Paul Schreiber,**

Senatspräsident beim kgl. Oberlandesgericht Dresden a. D.



HERAUSGEGEBEN  
VON GERD BUSSE

PSYCHOSOZIAL-VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

© 2003 Psychosozial-Verlag  
E-Mail: [info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)  
[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Faksimilierte Neuauflage der Originalausgabe von 1903 ,  
um ein Personen- und Sachregister ergänzt.

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch  
Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des  
Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Daniel Paul Schreber um 1890  
Redaktion und Satz: Lars Steinmann

Umschlaggestaltung: Christof Röhl nach Entwürfen  
des Ateliers Warminski, Büdingen

ISBN 978-3-89806-262-6

# Inhaltsverzeichnis.

Vorwort . . . . .	Seite III
Offener Brief an Herrn Geh. Rath Prof. Dr. Flechsig	VII
Inhaltsverzeichnis . . . . .	XIII

## Denkwürdigkeiten.

Einleitung . . . . .	1
Kapitel I. Gott und Unsterblichkeit . . . . .	6
"  II. Eine Krisis der Gottesreiche? Seelenmord . . . . .	22
"  III. (Nicht zum Abdruck gelangt) . . . . .	33
"  IV. Persönliche Erlebnisse während der ersten und im Beginn der zweiten Nervenkrankheit . . . . .	34
"  V. Fortsetzung. Nervensprache (innere Stimmen). Denkzwang. Entmannung unter Umständen ein Postulat der Weltordnung . . . . .	46
"  VI. Persönliche Erlebnisse, Fortsetzung. Visionen. „Geisterseher“ . . . . .	63
"  VII. Persönliche Erlebnisse, Fortsetzung; eigenartige Krankheitserscheinungen. Visionen . . . . .	81
"  VIII. Persönliche Erlebnisse während des Aufenthalts in der Dr. Pierjon'schen Anstalt. „Gepriifte Seelen“ . . . . .	98
"  IX. Ueberführung nach dem Sonnenstein. Ver- änderungen in dem Strahlenverkehr. „Auf- schreibesystem“; „Anbinden an Erden“ . . . . .	117

	Seite
Kapitel X. Persönliche Erlebnisse auf dem Sonnenstein. „Störungen“ als Begleitererscheinungen eines Strahlenverkehrs. „Stimmungsmache“ . . .	135
„ XI. Schädigung der körperlichen Integrität durch Wunder . . . . .	148
„ XII. Inhalt des Stimmengeredes. „Seelenauffassung“. Seelensprache. Fortsetzung der persönlichen Er- lebnisse . . . . .	162
„ XIII. Seelenwollust als Faktor der Anziehung. Folge- erscheinungen . . . . .	176
„ XIV. „Geprüfte Seelen“; Schicksale derselben. Persönliche Erlebnisse, Fortsetzung . . . . .	191
„ XV. „Menschen-“ und „Wunderspielerei“. Hilferufe. Sprechende Vögel . . . . .	202
„ XVI. Denkwang. Äußerungen und Begleitererscheinungen desselben . . . . .	216
„ XVII. Fortsetzung des Vorigen; „Zeichnen“ im Sinne der Seelensprache . . . . .	228
„ XVIII. Gott und die Schöpfungsvorgänge; Urzeugung; gewunderte Insekten. „Blickrichtung“. Exami- nationssystem . . . . .	238
„ XIX. Fortsetzung des Vorigen. Göttliche Allmacht und menschliche Willensfreiheit . . . . .	251
„ XX. Egozentrische Auffassung der Strahlen in Betreff meiner Person. Weitere Gestaltung der persön- lichen Verhältnisse . . . . .	262
„ XXI. Selbigeit und Wollust in ihrer gegenseitigen Beziehung. Folgerungen aus diesem Verhältnisse für das persönliche Verhalten . . . . .	273
„ XXII. Schlußbetrachtungen. Ausblick in die Zukunft .	287

Nachträge.

Nachträge, erste Folge . . . . .	297
I. Wunder . . . . .	297
II. Verhältniß der göttlichen und menschlichen Intelligenz .	300
III. Menschenspielerei . . . . .	306
IV. Halluzinationen . . . . .	306
V. Die Gottesnatur in ihrer durch den Nervenanhang zu meiner Person entstandenen Äußerungen . .	318

	Seite
VI. Schlußbetrachtungen: Vermischtes . . . . .	335
VII. Feuerbestattung . . . . .	344
Nachträge, zweite Folge . . . . .	349

### Anhang.

Aufsatz: „Unter welchen Voraussetzungen darf eine für geisteskrank erachtete Person gegen ihren erklärten Willen in einer Heilanstalt festgehalten werden? . . . . .	363
Nachschrift . . . . .	374
Zweite Nachschrift . . . . .	375

### Anlagen.

(Aktenstücke aus dem Entmündigungsprozesse.)

A. Gerichtsarztliches Gutachten des Herrn Geh. Rath Dr. Weber vom 9. Dezember 1899 . . . . .	379
B. Anstaltsbezirksärztliches Gutachten des Herrn Geh. Rath Dr. Weber vom 28. November 1900 . . . . .	390
C. Berufungsbegründung . . . . .	404
D. Gutachten des Herrn Geh. Rath Dr. Weber vom 5. April 1902 .	452
E. Urtheil des Rgl. Oberlandesgerichts Dresden vom 14. Juli 1902 .	473

Gerd Busse: Berufen, die Welt zu erlösen Hundert Jahre »Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken« von Daniel Paul Schreber . . . . .	521
Danksagung . . . . .	569
Personen- und Sachregister . . . . .	571





# Offener Brief

an

Herrn Geh. Rath Prof. Dr. Flechsig.

---

Hochverehrter Herr Geh. Rath!

**I**n der Anlage gestatte ich mir, Ihnen ein Exemplar der von mir verfaßten „Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken“ zu überreichen mit der Bitte, dieselben einer wohlwollenden Prüfung zu unterwerfen.

Sie werden finden, daß in meiner Arbeit, namentlich in den ersten Kapiteln, Ihr Name des Öfteren genannt worden ist, zum Theil in Zusammenhängen, die geeignet sein könnten, Ihre Empfindlichkeit zu berühren. Ich bedauere dies selbst auf das Lebhafteste, vermag aber leider Nichts daran zu ändern, wenn ich nicht die Möglichkeit eines Verständnisses meiner Arbeit von vornherein ausschließen will. Jedenfalls liegt mir die Absicht eines Angriffs auf Ihre Ehre durchaus fern, wie ich denn überhaupt gegen keinen Menschen irgend einen persönlichen Groll hege, sondern mit meiner Arbeit nur den Zweck verfolge, die Erkenntniß der Wahrheit auf einem hochwichtigen, dem religiösen Gebiete, zu fördern.

Daß ich in dieser Beziehung über Erfahrungen gebiete, die — zu allgemeiner Anerkennung ihrer Richtigkeit gelangt — in denkbar höchstem Maße fruchtbringend unter der übrigen Menschheit wirken würden, steht für mich unerschütterlich fest. Ebenso zweifellos ist mir, daß Ihr Name bei der genetischen Entwicklung der betreffenden Verhältnisse insofern eine wesentliche Rolle spielt, als gewisse, Ihrem Nervensystem entnommene Nerven zur „geprüften Seele“ in dem in Kap. I der „Denkwürdigkeiten“ bezeichneten Sinne geworden sind und in dieser Eigenschaft eine übersinnliche Macht erlangt haben, zufolge deren sie einen schädigenden Einfluß seit Jahren auf mich ausgeübt haben und bis auf diesen Tag noch ausüben. Sie werden, wie andere Menschen, geneigt sein, in dieser Annahme zunächst nur eine pathologisch zu beurtheilende Ausgeburt meiner Phantasie zu erblicken; für mich ist eine geradezu erdrückende Fülle von Beweisgründen für die Richtigkeit derselben vorhanden, worüber Sie das Nähere aus dem Gesamttinhalt meiner Denkwürdigkeiten entnehmen wollen. Noch jetzt empfinde ich täglich und stündlich die auf Wundern beruhende schädigende Einwirkung jener „geprüften Seele“; noch jetzt wird mir an jedem Tage Ihr Name von den mit mir redenden Stimmen in stets wiederkehrenden Zusammenhängen insbesondere als Urheber jener Schädigungen zu Hunderten von Malen zugerufen, obwohl die persönlichen Beziehungen, die eine Zeit lang zwischen uns bestanden haben, für mich längst in den Hintergrund getreten sind und ich selbst daher schwerlich irgendwelchen Anlaß hätte, mich Ihrer immer von Neuem, insbesondere mit irgendwelcher grollenden Empfindung zu erinnern.

Seit Jahren habe ich darüber nachgedacht, wie ich diese Thatsachen mit der Achtung vor Ihrer Person, an deren

Ehrenhaftigkeit und sittlichem Werth zu zweifeln ich nicht das mindeste Recht habe, vereinigen soll. Dabei ist mir nun ganz neuerdings, erst kurz vor Veröffentlichung meiner Arbeit, ein neuer Gedanke gekommen, welcher vielleicht auf den richtigen Weg zur Lösung des Räthfels führen könnte. Wie am Schlusse von Kap. IV und im Eingang von Kap. V der „Denkwürdigkeiten“ bemerkt ist, besteht für mich nicht der leiseste Zweifel darüber, daß der erste Anstoß zu Demjenigen, was von meinen Aerzten immer als bloße „Halluzinationen“ aufgefaßt worden ist, für mich aber einen Verkehr mit überfinnlichen Kräften bedeutet, in einer von Ihrem Nervensystem ausgehenden Einwirkung auf mein Nervensystem bestanden hat. Worin könnte wohl die Erklärung dieses Umstands gefunden werden? Es scheint mir naheliegend, an die Möglichkeit zu denken, daß Sie — wie ich gern annehmen will, zunächst nur zu Heilzwecken — einen hypnotisirenden, suggestirenden oder wie immer sonst zu bezeichnenden Verkehr und zwar auch bei räumlicher Trennung mit meinen Nerven unterhalten haben. Bei diesem Verkehr könnten Sie auf einmal die Wahrnehmung gemacht haben, daß auch von anderer Seite in Stimmen, die auf einen überfinnlichen Ursprung hindeuten, auf mich eing gesprochen werde. Sie könnten in Folge dieser überraschenden Wahrnehmung den Verkehr mit mir noch eine Zeit lang aus wissenschaftlichem Interesse fortgesetzt haben, bis Ihnen selbst die Sache sozusagen unheimlich geworden wäre und Sie sich daher veranlaßt gesehen hätten, den Verkehr abzubrec hen. Dabei könnte es nun aber ferner geschehen sein, daß ein Theil Ihrer eigenen Nerven — Ihnen selbst wahrscheinlich unbewußt — auf einem nur überfinnlich zu erklärenden Wege

**Berufen, die Welt zu erlösen –  
Hundert Jahre  
*Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken*  
von Daniel Paul Schreber**

*Gerd Busse*

## **1. Einleitung**

Nur wenigen Büchern ist es gelungen, quer durch alle wissenschaftlichen – und auch weniger wissenschaftlichen – Disziplinen für Aufmerksamkeit zu sorgen, aber unter ihnen gibt es wohl nur eines, dessen Verfasser öffentlich und auf über 500 Seiten kundtut, seine Eingebungen auf dem Wege eines direkten »Nervenanhangs« zu Gott empfangen zu haben. Die Rede ist von den *Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken* aus dem Jahre 1903, der Autobiografie des sächsischen Richters Daniel Paul Schreber (1842–1911), in der dieser die Erlebnisse während seiner langen Aufenthalte in den psychiatrischen Anstalten des damaligen Königreichs Sachsen beschreibt. Für seine Ärzte war der Fall eindeutig: Paranoia – eine Diagnose, gegen die Schreber selbst sich jedoch heftig verwahrte. Er sei keineswegs verrückt, im Gegenteil, er befände sich über unmittelbaren Kontakt im Besitz der tiefsten Erkenntnis, zu der ein Mensch überhaupt jemals gelangen könne: die Einsicht in das Wesen Gottes!

Die Vorgeschichte dieser Begegnung der eher übernatürlichen Art war dabei nicht minder sonderbar wie die Beziehung zu »Gott« selbst. Er sei nämlich das Opfer eines infamen Komplotts zwischen seinem Psychiater, Prof. Flechsig, und Gott geworden, »welches dahinging, nach einmal erkannter oder angenommener Unheilbarkeit meiner Nervenkrankheit mich einem Menschen in der Weise auszuliefern, daß meine Seele demselben überlassen, mein Körper aber [...] in einen

weiblichen Körper verwandelt, als solcher dem betreffenden Menschen zum geschlechtlichen Mißbrauch überlassen und dann einfach ›liegen gelassen‹, also wohl der Verwesung anheimgegeben werden sollte« [57].<sup>1</sup> Ziel sei es, eine neue Menschheit »aus Schreber'schem Geist« zu erschaffen [114].

Schreber wehrte sich nach Kräften gegen seinen, wie er es nannte, »Seelenmord«. Doch alle Bemühungen waren vergeblich: Gott und seine Helfershelfer – allen voran Flehsig und die »abgeschiedenen Seelen« – setzten ihm mit allerhand »Wundern« zu, um ihn »blödsinnig« zu machen und so ihrem Willen unterwerfen zu können. Man forderte ihn auf, in einer »Grundsprache« zu reden, »ein etwas alterthümliches, aber immerhin kraftvolles Deutsch, das sich namentlich durch einen großen Reichthum an Euphemismen auszeichnete« [13], und zwang ihn, bei jeder passenden – für ihn und seine Außenwelt meist jedoch äußerst unpassenden – Gelegenheit »Brülllaute« auszustoßen, schnürte ihm den Brustkorb zusammen oder steckte ihn in die »Kopfzusammenschnürrungsmaschine«. »In meiner Schädeldecke war nämlich durch die vielen Strahlzüge [...] eine [...] tiefe Spalte oder Cäsur entstanden. Zu beiden Seiten dieser Spalte standen die ›kleinen Teufel‹ und preßten durch Andrehen einer Art von Schraubenkurbel meinen Kopf in der Art einer Schraubenschraube zusammen« [159].

Bekannt wurde Schreber allerdings weniger, weil er das gelehrte Fachpublikum von den fatalen Konsequenzen überzeugen konnte, die ein Scheitern seines Kampfes gegen Gott für die Menschheit haben würde, sondern eher, weil er »dabei Einblicke in das Wesen des menschlichen Denkprozesses und des menschlichen Empfindens gewonnen [habe], um die mich wohl mancher Psycholog beneiden könnte« [167].

Einer von diesen war Sigmund Freud, demzufolge man »den wunderbaren Schreber« ob seiner psychologischen Einsichten »zum Professor der Psychiatrie und Anstaltsdirektor hätte machen sollen«, wie er seinem Kollegen C. G. Jung nach der Lektüre der *Denkwürdigkeiten* in einem Brief

vom 22. April 1910 anvertraute. Für Freud stellten die Memoiren Schrebers jedoch vor allem eine Bestätigung seiner Hypothesen über die Ursachen der Paranoia dar, die er schließlich 1911 in einem Aufsatz mit dem Titel: »Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia« präsentierte. Es war vor allem diese Schrift, die die psychoanalytische Diskussion über die Paranoia in Gang setzte und in der Folge die *Denkwürdigkeiten* auch außerhalb der Psychiatrie bekannt machte.<sup>2</sup>

Wer war nun dieser Mann, der bis auf den heutigen Tag die wissenschaftlichen Gemüter bewegt und als der »meistzitierte Patient in der Psychiatrie« (Macalpine u. Hunter 1955, S. 8) gilt?

## 2. Biografisches über Daniel Paul Schreber (1842–1911)<sup>3</sup>

Im Lebenslauf Schrebers hatte vorher nichts darauf hingedeutet, dass man ihn einmal für verrückt erklären, entmündigen und in eine Irrenanstalt stecken würde. Daniel Paul Schreber wurde am 25. Juli 1842 als Spross einer angesehenen Leipziger Familie geboren; sein Vater, der Orthopäde und Pädagoge Daniel Gottlob Moritz Schreber (1808–1861), dürfte auch heute den meisten noch über die später nach ihm benannten »Schrebergärten« ein Begriff sein.

Paul war das dritte von insgesamt fünf Kindern. Sein älterer Bruder, Daniel Gustav, wurde 1839 geboren und starb 1877. Die älteste Schwester, Anna, kam 1840 zur Welt und starb 1944. Nach Paul folgten noch Sidonie (1846–1924) und Klara (1848–1917).

Im Anschluss an seine Schulzeit in Leipzig schrieb er sich im April 1860 an der dortigen Universität für das Studium der Rechte ein und wurde Mitglied einer »geheimen«, propreußischen Burschenschaft. Sein Examen »pro praxi et candidatura« legte er im Dezember 1863 mit der »Hauptcensur: I« ab. Einer seiner Prüfer war ein gewisser Prof. Wächter, der